

Begleiterscheinung Judenfeindschaft. Zu einem Aspekt in Bini Adamczaks *Beziehungsweise Revolution und Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman*

In *Beziehungsweise Revolution* findet Bini Adamczak für den Zusammenhang zwischen der revolutionären Erhebung in Russland 1917 und der Judenfeindschaft eine anregende Formulierung: Es handle sich dabei um einen »die Revolution begleitenden Antisemitismus«. Zum Beleg führt Adamczak eine Parole an, die Alexander F. Kerenski, Ministerpräsident der provisorischen Regierung, nach der Vertreibung aus dem Winterpalais auf einer Wand las: »Nieder mit dem Juden Kerenski, es lebe Trotzki!«¹ Dieses Graffito wirft Fragen auf. Dass die Weißen Garden, die Feinde der Revolution, Jüdinnen und Juden hassten, dass sie und andere Konterrevolutionäre während des Bürgerkriegs mehr als 1000 Pogrome verübten und dass insofern der Versuch, die gesellschaftliche Ordnung in Russland umzuwerfen, von Antisemitismus *begleitet* war, ist bekannt. Doch die zitierte Aussage klingt, als hätten Revolutionäre sie verfasst. Die jedoch hätten wissen müssen, dass Leo Trotzki, der Oberbefehlshaber der Roten Armee, ein russischer Jude war – im Unterschied zu Kerenski.

Was 1917 auf einer Wand stand, war kein Einzelfall.² In ihrem zweiten neuen Buch, *Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman*, erwähnt Adamczak, dass bei dem Aufstand in Kronstadt 1921 die Parole laut wurde: »Tod den Juden, nieder mit den bolschewistischen Kommissaren!«³ Wie Adamczak ausführt, »mündeten« die Forderungen der streikenden Kronstädterinnen und Kronstädter nach Mitbestimmung, freien Wahlen und Meinungsfreiheit »nicht selten« in dieser antisemitischen Parole. Wie bei der Parole gegen Kerenski stammte auch sie von denjenigen, die sich nach 1917 als revolutionäres Subjekt verstanden. Es scheint also eine Form der Judenfeindschaft gegeben zu haben, die auf der Seite der Revolutionäre existierte und die die Revolution insofern *begleitete*.

Der russische Anarchist Alexander Berkman, nach dem Adamczaks Buch benannt ist, ist für diesen Aspekt revolutionärer Erhebungen ein geeigneter Zeuge. Berkman war im 19. Jahrhundert in die USA migriert, saß dort wegen eines politischen Attentats 14 Jahre im Gefängnis und wurde 1919, wie seine Genossin und Lebensgefährtin Emma Goldman, aus den USA ausgewiesen. Als die beiden 1920 erneut in Russland ankamen, waren sie übergücklich über die Revolution, die, wie Goldman später schrieb, »das ganze russische Volk mühsam durchgeführt« habe.⁴ Für Berkman war diese Ankunft der schönste Moment seines Lebens. Aber schon zwei Jahre später waren Goldman und er vollkommen enttäuscht von dem, was sie in Sowjetrußland gesehen und gehört hatten. In ihren Reiseberichten zitierten sie Gespräche mit Jüdinnen und Juden, von denen manche froh waren, unter den Bolschewiki keine Pogrome mehr fürchten zu müssen; andere waren hingegen besorgt, dass sich die Stimmung gegen sie nicht geändert habe oder sogar steigere. »Für die Nichtjuden ist Bolschewik jetzt gleichbedeutend mit Jude«, zitiert Berkman einen russischen Juden, »ein

¹ Bini Adamczak: *Beziehungsweise Revolution – 1917, 1968 und kommende*, Berlin 2017, S. 112.

² Zu ganz ähnlichen Aussagen in Isaak Babels Tagebuch und Leo Trotzki's Lebenserinnerungen siehe Olaf Kistenmacher: *Unser Trotzki!*, in: *Konkret* 12/2017.

³ Bini Adamczak: *Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman. Vom möglichen Gelingen der Russischen Revolution*, Münster 2017, S. 107.

⁴ Emma Goldman: *Gelebtes Leben. Autobiografie*, aus dem Amerikanischen von Marlen Breitingner, Renate Orywa, Sabine Vetter, Hamburg 2010, S. 589.

Kommissar ist ein *Jid* (Schimpfwort für Jude) und jeder Jude wird für die Morde der Tscheka verantwortlich gemacht.«⁵

Das »Gerücht, Kerenski sei Jude« gewesen,⁶ erwähnt Adamczak in *Beziehungsweise Revolution* nicht nur, um einen Hinweis auf Judenfeindschaft zu geben. Das eigentliche Thema des Buchs sind die Beziehungsformen und die Geschlechter(un)ordnungen vor und nach Revolutionen. Da der moderne Antisemitismus Juden nachsagte, nicht männlich zu sein, wurde Kerenski, der vielen nach seiner Niederlage als weiblich oder »weibisch« galt, zugleich als jüdisch angesehen. Die diskursive Verknüpfung von alter Ordnung mit Weiblichkeit und Judentum auf der einen Seite und der neuen, bolschewistischen Gesellschaft als männlich, russisch und nichtjüdisch war, so Adamczak, nach 1917 weitverbreitet. Zwar fand sich Judenfeindschaft vor allem bei denen, die die alte Zarenherrschaft wiederherstellen wollten oder sie nach wie vor in sich trugen. In *Der schönste Tage im Leben des Alexander Berkman* gibt Adamczak Victor Serges Schilderung von Bäuerinnen und Bauern wieder, die »nichts an die ›Juden‹ und ›Antichristen‹ verkaufen« wollen, als die Serge und seine Genossinnen und Genossen ihnen galten.⁷ Aber Adamczak erwähnt auch, dass von »allen Bürgerkriegsparteien Pogrome verübt« wurden – obgleich die Bolschewiki wie die Machnowisten Judenhass und Pogromisten bekämpften.⁸

Mit *Beziehungsweise Revolution* versucht Adamczak einen Vergleich von 1917 mit 1968. In dem Kapitel über die Phase nach 1968 wird Judenfeindschaft bemerkenswerterweise nicht mehr thematisiert; »Jüdinnen« werden nur einmal als zu befreiendes Subjekt genannt.⁹ Jüdische Theoretikerinnen und Theoretiker wie Theodor W. Adorno begleiteten zwar implizit die Diskussion, und als Kronzeugen für die Auseinandersetzung der 68er mit 1917 dienen Daniel und Gabriel Cohn-Bendit. Doch ihr Judentum spielt in *Beziehungsweise Revolution* keine Rolle.¹⁰ Dabei *begleitete* der Antisemitismus auch den Aufbruch von 1968: Der notorische Antizionismus wurde mit dem Sechs-Tage-Krieg 1967 innerhalb der europäischen radikalen Linken zum Erkennungsmerkmal, und einer der ersten (glücklicherweise misslungenen) Anschläge einer militanten Gruppierung in West-Deutschland richtete sich 1969 gegen die Jüdische Gemeinde Berlin.¹¹ Bei Adamczak wird dieser Aspekt kurz mit dem Hinweis abgehandelt, dass in beiden »Revolutionswellen«, 1917 und 1968, Bündnisse mit »nationale[n] Formierungen« gesucht wurden, die eine »bedeutende, ambivalente bis konterrevolutionäre« Haltung eingenommen haben.¹²

Nach Adamczak war 1968 ein zweiter Versuch, das Versprechen einzulösen, das die Bolschewistin Alexandra Kollontai 1923 formuliert hatte: Es würden mit der Revolution »vielfältige Verbindungen entstehen, die die Menschen durch geistige und seelische Bande

⁵ Alexander Berkman: *Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922*, aus dem Amerikanischen von Michael Halfbrodt, Frankfurt am Main 2004, S. 162. Siehe auch Emma Goldman: *My Disillusionment in Russia*. New York 1923.

⁶ Adamczak: *Beziehungsweise Revolution*, S. 112.

⁷ Adamczak: *Der schönste Tag*, S. 88.

⁸ Adamczak: *Der schönste Tag*, S. 96.

⁹ Adamczak: *Beziehungsweise Revolution*, S. 221.

¹⁰ Sebastian Voigt: *Der jüdische Mai '68*. Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich, Göttingen 2016, zweite Auflage.

¹¹ Wolfgang Kraushaar: *Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus*, Hamburg 2005.

¹² Adamczak: *Beziehungsweise Revolution*, S. 183.

miteinander verknüpfen«. ¹³ Es ist reizvoll, auf den Aspekt neuer, anderer Beziehungen in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft hinzuweisen; damit gewinnt Adamczak zudem eine originelle Auffassung der Revolution. Eine Revolution schaffe nichts Neues, sondern »verknüpft bisher Unverbundenes in neuer Weise«. ¹⁴

Allerdings ist Adamczaks Fokus auf Beziehungen, Relationen, Verhältnisse, je nachdem was man darunter versteht, nicht ganz neu. In seiner neuen Marx-Lektüre definiert Moishe Postone Materialismus ganz anders als viele Marxistinnen und Marxisten vor ihm. »The *Materie* in Marx's ›materialist‹ critique«, schreibt er, »is social – the forms of social relations.« ¹⁵ Gleichzeitig sind zwischenmenschliche Beziehungen vielfältig; wenn Adamczak einen teilnehmenden Beobachter der Occupy-Bewegung zitiert, der begeistert sagt, es entstehe »das großartige Gefühl, mit Demonstranten auf der ganzen Welt verbunden zu sein«, ¹⁶ verwischt sich der bedeutende Unterschied zwischen dem Gefühl, verbunden zu sein, und tatsächlicher Verbundenheit. Gerade in dem linken akademischen Milieu, in dem sich auch Adamczak bewegt, machten viele schon die Erfahrung, dass eine Freundschaft schnell in eine nützliche Karrierebeziehung umschlägt, dass WGs sich um Geld streiten und dass Solidarität schwer lebbar ist.

Was das mit Antisemitismus zu tun hat? Es gibt eine lange romantische Tradition, die gesellschaftlichen Verhältnisse durch eine Gemeinschaft ersetzen zu wollen, vermeintlich unauthentische Beziehungen durch vermeintlich echte, die angeblich konkrete Verbundenheit gegen ein abstraktes Außen. Dies ist nicht Adamczaks Ziel. Doch es wäre zu diskutieren, inwiefern diese Gefahr im 21. Jahrhundert die Wünsche nach neuen Beziehungen *begleitet*, weil es nach wie vor die Tendenz gibt, die erwähnten Ambivalenzen in Freundschaften, in der Liebe und der Solidarität auf andere, vermeintlich Außenstehende zu projizieren, die das eigene Kollektiv angeblich immer schon ausnutzten. In *Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman* wird der Zusammenhang zwischen einer personifizierenden Wahrnehmung gesellschaftlicher Beziehungen und dem Antisemitismus explizit benannt. Über die Basis des Stalinismus schreibt Adamczak, die bolschewistischen Regierungen hätten »alle gesellschaftlichen Probleme als Ausdruck eines feindlichen Willens, als Sabotage« gewertet und als solche verfolgt. »Der Stalinismus, der diese Politik paranoider Personalisierung oder Polizeisierung der Politik auf den Höhepunkt trieb, vermutete überall Feinde, auch dort, wo sich mit absoluter Sicherheit keine verbargen.« ¹⁷ Nach der jahrhundertealten Vorstellung, wonach Jüdinnen und Juden jedes Kollektiv sabotieren und für ihre Zwecke ausnutzen, verwundert es nicht, wenn sie auch in Russland dafür verantwortlich gemacht wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, so Adamczak, habe sich diese Politik gegen

¹³ Alexandra Kollontai: Wege der Liebe, 1923, zitiert nach: Adamczak: Beziehungsweise Revolution, S. 273.

¹⁴ Adamczak: Beziehungsweise Revolution, S. 226.

¹⁵ Moishe Postone: Time, Labor, and Social Domination. A Reinterpretation of Marx's Critical Theory, New York 1996, S. 171. »Die *Materie* der ›materialistischen‹ Marxschen Kritik ist somit gesellschaftlicher Art – die Formen gesellschaftlicher Verhältnisse sind materiell.« Moishe Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, übersetzt von Manfred Dahmann/u. a., Freiburg im Breisgau 2003, S. 265.

¹⁶ Noah Fischer: Where Is Occupy Now?, 2013, zitiert nach: Adamczak: Beziehungsweise Revolution, S. 262, Fußnote 2.

¹⁷ Adamczak: Der schönste Tag, S. 115.

»Jüdinnen – unter dem Codenamen ›Zionisten‹ – als Saboteure« gerichtet.¹⁸ Es wäre notwendig zu diskutieren, inwiefern diese Gefahr heutige linke Bewegungen nach wie vor *begleitet*.

Olaf Kistenmacher

Bini Adamczak: Beziehungsweise Revolution – 1917, 1968 und kommende, Berlin (Suhrkamp) 2017, 320 S., ISBN 978-3-518-12721-6, 18 Euro

Dies.: Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman. Vom möglichen Gelingen der Russischen Revolution, Münster (Edition Assemblage) 2017, 146 S., ISBN 978-3-96042-026-2, 12,80 Euro

¹⁸ Adamczak: Der schönste Tag, S. 115.